

Extensivgrünland als wichtiges Wildtierhabitat

Georg Rothmann^{1*}

Der Alpenraum ist aufgrund seiner Topographie und Struktur ein wichtiger Wildlebensraum. Neben unberührter Natur, geschlossenem Wald und Ruhegebieten hat auch die traditionelle extensive Bewirtschaftung einen großen Anteil an der hohen Biodiversität bzw. Qualität vieler Biotope.

Dauergrünland umfasst nach INVEKOS-Daten eine Fläche von rund 1.4 Mio ha, rund 50 % des österreichischen Grünlands sind Almen, Bergmähder, Hutweiden, Streuwiesen, extensive Mähwiesen und somit dem Extensivgrünland zuzuordnen.

Betrachtet man jedoch die Entwicklung des Extensivgrünlandes, so fällt auf, dass es in den vergangenen Jahrzehnten einen drastischen Rückgang von rund 43 % in diesem Nutzungsfeld gegeben hat. Dieser dramatische Verlust an extensiv genutzter Fläche ist zu einem kleineren Teil auf Intensivierungsmaßnahmen, als viel mehr auf die Nutzungsaufgabe bzw. Aufforstung landwirtschaftlicher Grenzertragsböden zurückzuführen (PÖTSCH 2010).

Gerade aber diese potentiellen Futter- (Äsungs)flächen, egal ob in Grünland bzw. Ackergebieten oder in montanen bis subalpinen Gebieten liegend, stellen für Wildtiere einen sehr wesentlichen Lebensraum dar. In der mitteleuropäischen Kulturlandschaft wurden Nahrungsangebot und andere Biotopelemente in den vergangenen Jahrhunderten durch die Gewinnung (Rodung) von Landwirtschaftsflächen stark vom Menschen beeinflusst. Die anthropogenen Kulturlandschaften wurden fixer Bestandteil der Wildtierhabitate und verbesserten die Nahrungsgrundlage diverser Wildarten.

Verschiedene Faktorengruppen bestimmen die Habitatqualität eines Biotops:

Um die Qualität unserer Wildtierlebensräume beurteilen zu können, müssen wir die grundlegenden Einflüsse beachten:

Die Habitatqualität wird vom Nahrungsangebot und den nahrungsunabhängigen Faktoren (nahrungsunabhängiger Besiedlungsanreiz) beeinflusst. Die Habitatqualität ist keine feststehende Größe sondern immer räumlichen und zeitlichen Veränderungen unterworfen.

Die Habitatqualität wird beeinflusst durch: (Wildökologischer Faktorenkomplex, REIMOSER 2004)

- Nahrung
- Einstand (Deckungs- und Wohnraumeinstand)
- Geländeform
- Ruhe – Beunruhigung
- Klima
- unbekannte oder nicht erfassbare Faktoren

Niederwildbiotope - Extensivgrünland bis zur kollinen Stufe:

Hauptsächlich handelt es sich um ein- und zweimähdige Wiesen, Hutweiden, Streuwiesen und Feuchtwiesen.

In diesen Lagen leben Wildarten wie Reh, Rebhuhn, Fasan, Feldhase, aber auch Vogelarten wie Kiebitz, Feldlerche, Wachtelkönig u. a.

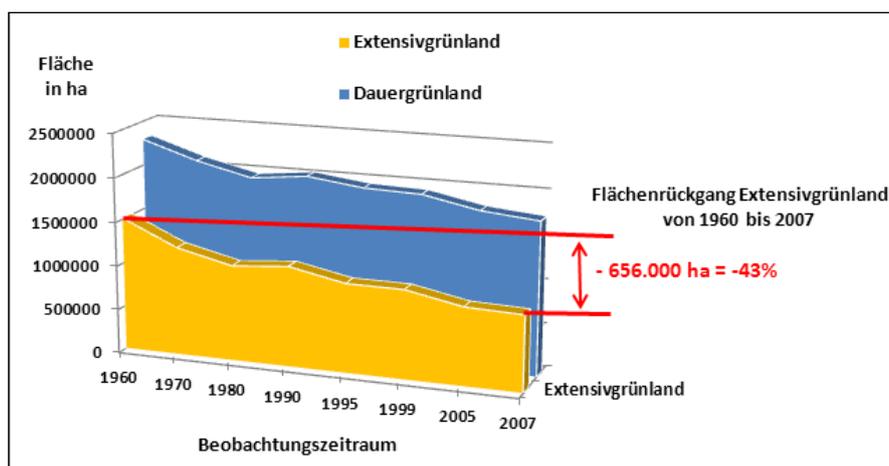


Abbildung 1: INVEKOS-Daten: Flächenentwicklung Dauergrünland-Extensivgrünland in Österreich, Beobachtungszeitraum 1960 bis 2007

Niederwildbestände unterliegen populationsbeeinflussenden Faktoren (Beutegreifer, Klima, Krankheiten). Hauptverantwortlich für die drastisch sinkenden Niederwildbestände ist vor allem aber der enorme Lebensraumwandel bzw. Verlust von Strukturen in Acker- und Intensivgrünlandgebieten.

Limitierender Faktor ist in der Regel der Mangel an Äsung nach der Ernte (Ernteschock) und der Verlust an geeigneten Einständen, denn diese Wildarten nutzen Acker- und Grünlandflächen nicht nur zur Nahrungsaufnahme sondern in besonderem Maße auch als Deckungs- und Wohnraumeinstand.

¹ FKF Forst- und Gutsverwaltung GmbH & Co KG, Strechau 12, A-8786 Rottenmann

* Ansprechpartner: Ing. Georg Rothmann, email: Georg.Rothmann@strechau.at



Negative Einflüsse durch intensive landwirtschaftliche Nutzung:

– im Ackerbau:

- großflächige Monokulturen, keine Fruchtfolge
- Nahrungs- und Deckungsmangel nach Ernte (Ernteschock)
- Flurbereinigungen, Grundstückszusammenlegungen
- Entfernung von Landschaftselementen wie Hecken, Feldrainen, Brachen, Böschungen und Feldgehölzen
- Einsatz von Herbiziden, Insektiziden

– im Grünland:

- Mähwiesen mit bis zu 6 Nutzungen
- Verlust der Artenvielfalt von Fauna und Flora durch intensive Güllewirtschaft und häufige Mahd
- Verlust struktureller Vielfalt durch Flurbereinigungen und Entfernung von Landschaftselementen
- hohe Mähverluste bei Jungwild durch häufige und frühe Mähzeitpunkte

Die extensive Bewirtschaftung von Grünland fördert die Biodiversität. Durch den weitgehenden Verzicht auf intensive N-Düngung und die Beschränkung der Nutzung auf maximal 2 Schnitte werden die Pflanzen der Krautflora stark gefördert.

Sehr wesentlich ist hier neben der Pflanzenartenvielfalt auch die strukturelle Vielfalt. Das Vorhandensein von Landschaftselementen und Biotoprequisiten (z.B. Wasserstellen), wertet die Habitatqualität bewirtschafteter Lebensräume auf. Landschaftselemente können in drei Gruppen unterteilt werden. Längliche mit niederem Bewuchs wie Feldraine, längliche mit höherem Bewuchs wie Hecken und Böschungen und runde mit höherem Bewuchs wie Feldgehölze. Die Ursache für das Verschwinden von Landschaftselementen liegt im Strukturwandel der Landwirtschaft. Fehlende Arbeitskräfte bedingen eine arbeitssparende Bewirtschaftung und Anpassung an maschinelle Bearbeitung der Feldstücke. Die Größe der Maschinen widerspricht aber den Kleinstrukturen. Am meisten gefährdet sind längliche Feldraine mit niederem Bewuchs, sie können sehr schnell entfernt und in Ackerland umgewandelt werden.

Flächen mit Bestandeslücken, trockene Geländerücken und Böschungen sind durch die höhere Besonnung und die damit verbunden höhere Insektenaktivität wichtige Lebensräume für die Jungenaufzucht vieler Vogelarten.

Als Beispiel: **Das Rebhuhn**

Adulte Rebhühner ernähren sich im Jahreschnitt zu 30 % von grünen Pflanzenteilen (Kräuter, Spitzen von Gräsern und Getreide, Leguminosen), 30 % von Getreidekörnern und 30 % aus kleinen Samen krautiger Pflanzen (besonders im Sommer und Herbst), 10 % aus tierischem Eiweiß (meist Insekten, selten Würmer und Schnecken).

Speziell während der Fortpflanzungs- und Aufzuchtzeit (im Frühjahr und Sommer) ist die tierische Nahrung von großer Bedeutung. Für das Rebhuhn stellt das ausreichen-

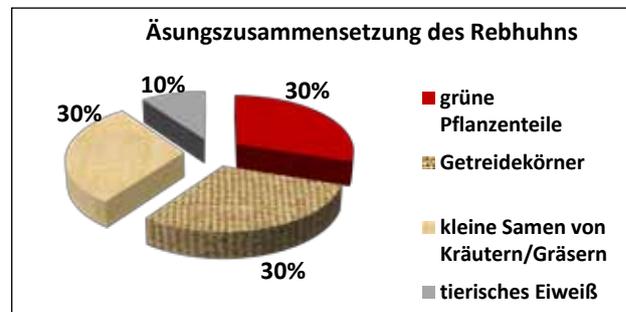


Abbildung 2: Zusammensetzung der Rebhuhnnahrung (MÜLLER 2004)

de Vorhandensein von Insekten als Kückennahrung einen Schlüsselfaktor für die Bestandsentwicklung dar.

Rebhuhnküken konsumieren in den ersten zwei Lebenswochen ausschließlich tierisches Eiweiß in Form von Insekten. Bis zum Lebensalter von 2 Monaten reduziert sich dieser Anteil jedoch auf 15 %.

Das Rebhuhn ist ein standorttreues Feldhuhn, das kleinstrukturierte Feldbiotope mit wechselnder Mehrfruchtnutzung bevorzugt. Die Habitatqualität steigt mit Hecken, Feldrainen, Trockenrasen auf Böschungen und Wegrändern, die das ganze Jahr Äsung und Deckung bieten - Grenzlinien-Effekt! (MÜLLER 2004).

Die Schutzmaßnahmen durch das ÖPUL-Programm, mit der Anlage von Blühstreifen bzw. dem Schutz von Landschaftselementen, bieten hier eine gute Basis für den Biotopschutz. Die bestehenden ökologischen Nischen nutzen einer ganzen Reihe von Tierarten.

Verglichen mit Intensivnutzungsflächen von vielmähdigen Wiesen ist der gravierendste Vorteil extensiver Nutzung der späte Mähzeitpunkt der ersten Mahd. Da speziell in der Zeit (Mai/Juni) die Jungenaufzucht stattfindet.

Um Mähverluste bei Niederwild und Rehwild zu verhindern oder zu minimieren, empfiehlt sich die Einhaltung spezieller Mähregime. Um ein gedecktes Auswechselln aus der Wiese zu ermöglichen, hat sich das Mähen von innen nach außen sehr gut bewährt.

Auch die Anwendung von diversen Vergrämungsmethoden hat sich in der Praxis bewährt. Dabei werden etwa Scheuchen, wie blinkende Baustellenlampen, Radios, Glocken, Kunststoffolien, Alufolien und ähnliches am Vorabend der Mahd im betreffenden Feldstück aufgestellt, um das Wild zum Verlassen der Wiese zu bewegen. Da schon nach kurzer Zeit ein Gewöhnungseffekt eintritt, sollten diese Vergrämungsmaßnahmen erst am Vortag erfolgen. Das Belassen ungemähter Wiesenteile oder eine späte Mahd (ab 1. Juli) haben sich in ausgeräumten Agrarlandschaften ebenfalls als zielführende Maßnahmen zur Einstandsbildung für Niederwildarten erwiesen.

Hochwildbiotope - Extensivgrünland der montanen und subalpinen Zone:

Zwar dominiert in diesen Höhenlagen flächenmäßig der Wald, doch extensive Mähflächen, Hutweiden, Bergmäher und Almen bilden wichtige Freiflächen. Grünlandnutzer im

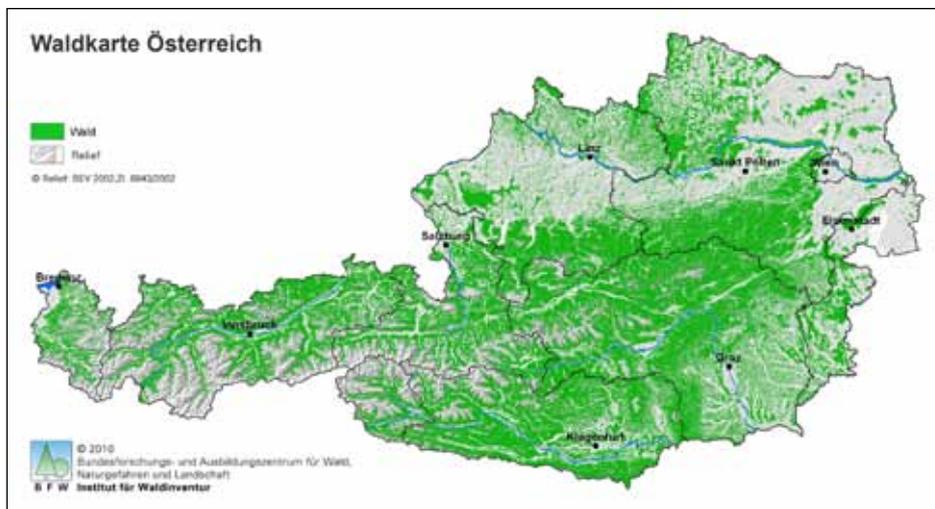


Abbildung 3: Waldfläche in Österreich, Quelle: Österreichische Waldinventur (<http://bfw.ac.at>)

Der Schwund ehemals gepflegter Grünlandflächen reduziert vor allem im Frühling, Herbst und Winter gebietsweise die Nahrungsgrundlagen für Wildtiere. Wildäsungsflächen sollten mindestens einmal im Jahr gemäht oder gemulcht werden, um im Herbst und Winter entsprechend leichtverdauliche Äsung zu bieten.

Die effektiv verfügbare Äsung hängt aber nicht nur vom potenziell vorhandenen Nahrungsangebot ab. Sie wird durch limitierende Faktoren, wie Schneelage, Beunruhigung, Mobilitätsbehinderung und Nahrungskonkurrenz begrenzt.

Bergland sind Wildtiere wie Reh- Rot- und Gamswild, aber auch Auerwild und das Birkwild in höheren Lagen. Zudem profitiert eine Vielzahl von Vogelarten wie Alpendohle, Turmfalke, Ringdrossel, Feldlerche, Alpenbraunelle u. v. m. Österreich ist mit aktuell rund 4 Millionen Hektar Wald fast zur Hälfte (47,6 %) bewaldet, und die Waldausstattung in Österreich steigt weiter. Durch den Klimawandel kommt es zu einem Ansteigen der Waldgrenze, die reich gegliederten Strukturen in der Kampfzone des Waldes schließen sich auf und gehen in geschlossene Waldgesellschaften über. Auf der anderen Seite wurde die Bewirtschaftung zahlloser Grenzertragsböden, Niederalmen (in der Steiermark als „Huben“ bezeichnet) und Steilflächen aufgelassen, sie wurden aufgefördert oder der Sukzession überlassen.

Um die Nahrungsressourcen optimal nutzen zu können, muss auch beachtet werden, dass es zu keiner landwirtschaftlichen Übernutzung kommt. Vor allem die Nutzungsdauer sollte im Herbst begrenzt sein. Aus jagdlicher Sicht optimal wäre, wenn der letzte Aufwuchs im Jahr (Spitzweide = etwa fausthoher Aufwuchs) für das Wild als Herbst und Winteräsung verbleibt.

Nahrungsangebot – im Jahreslauf:

Gerade unsere Wildwiederkäufer sind auf das Vorhandensein von wenig verholzter Grünlandäsung angewiesen, besonders das Rehwild als Wiederkäuertyp ein Konzentratselektierer, benötigt leichtverdauliche energiereiche Äsung. Ähnliches gilt für den Gams, der zwar der Gruppe der Mischäser (Intermediärtyp) angehört, im Sommer und Herbst aber sein Äsungsverhalten tendenziell in Richtung Konzentratselektierer verändert.

Nahrungsunabhängige Habitatfaktoren:

„Biotopkapazität und Biotopattraktivität (Habitatqualität) hängen nicht ausschließlich vom Nahrungsangebot ab. ...“ (REIMOSER 2004). Von großer Relevanz ist der Faktor Einstand, er wird in die beiden Typen - Deckungs- und Wohnraumeinstand geteilt. Erst optimale Einstandsmöglichkeiten komplettieren gute Wildtierhabitate. Kommt es zu einem Ungleichgewicht zwischen diesen Faktoren, sind Wildschäden die Folge. Der Erhaltung von Grünlandflächen in walddreichen Gebieten muss aus obengenannten Gründen absolute Priorität eingeräumt werden.

Als Beispiel sei hier die Almwirtschaft genannt:

Durch traditionelle Bewirtschaftung entstandene abwechslungsreiche Strukturen, Weideflächen verzahnt mit Deckungseinständen, stellen im Bergland in der Regel gute Lebensräume dar. Um die Biotopattraktivität zu gewährleisten, sollte bei Bewirtschaftungsmaßnahmen in Almgebieten auch auf die Erhaltung abwechslungsreicher Strukturen Rücksicht genommen werden. So sollte bei Schwendarbeiten auf die Schaffung von Reinweideflächen verzichtet werden und Baumgruppen oder zumindest einzelne Bäume belassen werden. Auch sollten nicht alle Zwergsträucher und Verjüngungsgruppen entfernt werden – die Rauhfußhuhnbestände werden es mit steigenden oder zumindest stabilen Bestandszahlen danken.

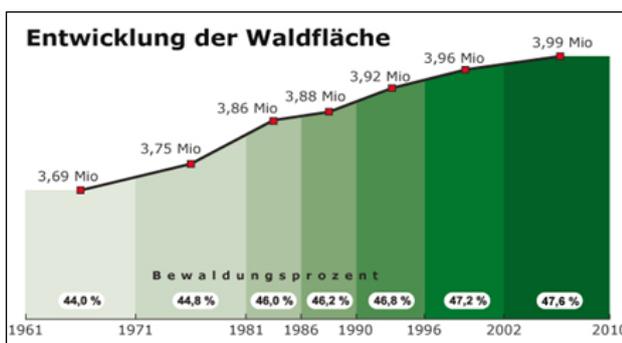


Abbildung 4: Entwicklung der Waldfläche in Österreich, Quelle: Österreichische Waldinventur (<http://bfw.ac.at>)

Als Beispiel: Das Rotwild

Das Rotwild ist dem Intermediärtypus (Mischäser) zuzuordnen mit eindeutiger Tendenz zum Grasfresser (HOFMANN 1976). Die Zusammensetzung der aufgenommenen Äsung

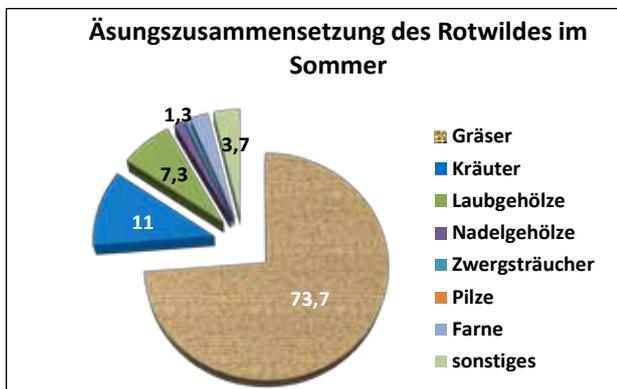


Abbildung 5: Zusammensetzung der Rotwildäsung im Sommer; Quelle: Daten der Pansen- und Kotanalysen KLANSEK 2007

hängt hauptsächlich von der Verfügbarkeit, Erreichbarkeit und der Attraktivität der potenziellen Futterflächen ab.

Rotwild hat eine große Bandbreite an nutzbarer Äsung (KLANSEK 1999): Gräser, Kräuter, Laub- und Nadelgehölze, Zwergsträucher, Pilze, Farne.

Wie in der Einleitung erwähnt, unterliegt die Wildtiernahrung auch immer (jahres-)zeitlichen Veränderungen. Das trifft in besonderem Maß auf die Grünlandäsung zu.

Während im Sommer der Gräser/Kräuteranteil fast 85 % ausmachen kann, kann dieser im Winter auf rund 30 % zurückgehen. Der Anteil wird durch andere verfügbare Äsungspflanzen ersetzt. In vielen Gebirgsregionen wird eine wiederkäuergerechte Fütterung notwendig sein, um Nahrungsengpässe durch hohe Schneelagen zu vermeiden und Wildschäden zu minimieren. Besonders gefährdet sind Monokulturen in stark störungsbelasteten Revieren, in de-

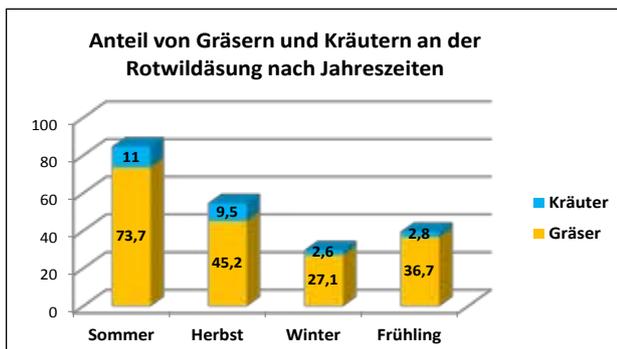


Abbildung 6: Zusammensetzung der Rotwildäsung (nach Daten durch Pansen- und Kotanalysen, KLANSEK 2007)

nen das Rotwild nicht ungestört seinem Äsungsrhythmus nachkommen kann.

Unser Hochwild benötigt im Mittel 6 Äsungsperioden in 24 Stunden, und nimmt dabei je nach Größe bis zu 20 kg Frischäsung (bis 5 kg TM) auf. In Futtermitteln nahm die Aufnahme von Fichtenrinde (Schälaktivität) bei gestörtem Äsungsrhythmus im Vergleich zu ungestörter Äsungsaufnahme um mehr als das 4-fache (+425 %) zu (VODNANSKY, Nitra 2011).

Extensivgrünland bietet aufgrund seiner hohen Biodiversität wichtige Nahrungsressourcen und Einstände für eine Vielzahl von Wildtieren. Dass divergierende Nutzungsinteressen nicht immer friktionsfrei sind, liegt auf der Hand, die Ansprüche von Landwirtschaft und Jagd liegen aber oft nicht weit von einander entfernt. In einem ehrlichen Dialog sollten alle Landnutzer aufeinander zugehen, zum Wohl unserer Fauna und Flora.

Literatur:

- BÖCK, C. (2010): Grünland als Lebensraum für Wildtiere. Tagungsbericht zum 16. Alpenländischen Expertenforum „Biodiversität im Grünland“, LFZ Raumberg-Gumpenstein, 37-39.
- BUCHGRABER, K. (2005): Nahrungsangebot für Rehwild auf Grünland- und Ackerflächen. In: Bericht über die 11. Österreichische Jägertagung 2005 zum Thema Rehwild in der Kulturlandschaft. Aigen/Ennstal, 15.-16.02.2005, 27-32.
- FRÜHAUF, J. (2010): Die Bedeutung des Grünlandes für die Vogelwelt. Tagungsbericht zum 16. Alpenländischen Expertenforum „Biodiversität im Grünland“, LFZ Raumberg-Gumpenstein, 25-32.
- KLANSEK, E. (1999): Nutzung von Wiesen durch Rotwild. Tagung für die Jägerschaft, 17. und 18. Juni 1999, Bundesanstalt für alpenländische Landwirtschaft Gumpenstein, 9-12.
- KLANSEK, E. (2007): Saisonale Äsungspräferenzen von Rot-, Reh- und Gamswild in Abhängigkeit vom Äsungsangebot. Umweltprobleme im Alpenraum, Achenkirch, 15.05.2007.
- MÜLLER, F. (2004): Wildbiologische Informationen für den Jäger. Band 1 Haarwild, Verlag Dr. Kessel, ISBN: 3-935638-51-5.
- PÖTSCH, E.M. (2010): Multifunktionalität und Bewirtschaftungsvielfalt im Grünland. Bericht zum 16. Alpenländischen Expertenforum zum Thema „Biodiversität im Grünland“, 1-10.
- REIMOSER, F. (2004): Äsungsverbesserung und Fütterung für Schalenwild in der mitteleuropäischen Kulturlandschaft - Grundsätzliche Aspekte aus wildökologischer Sicht unter besonderer Berücksichtigung der Wildschadensvermeidung im Wald. Ernährung des Rot-, Reh- und Gamswildes - Grundlagen, Probleme und Lösungsansätze. BAL Gumpenstein, 16.-17.02.2004, 77-83.
- VODNANSKY M. (2011): Expertenexkursion in die Slowakei.